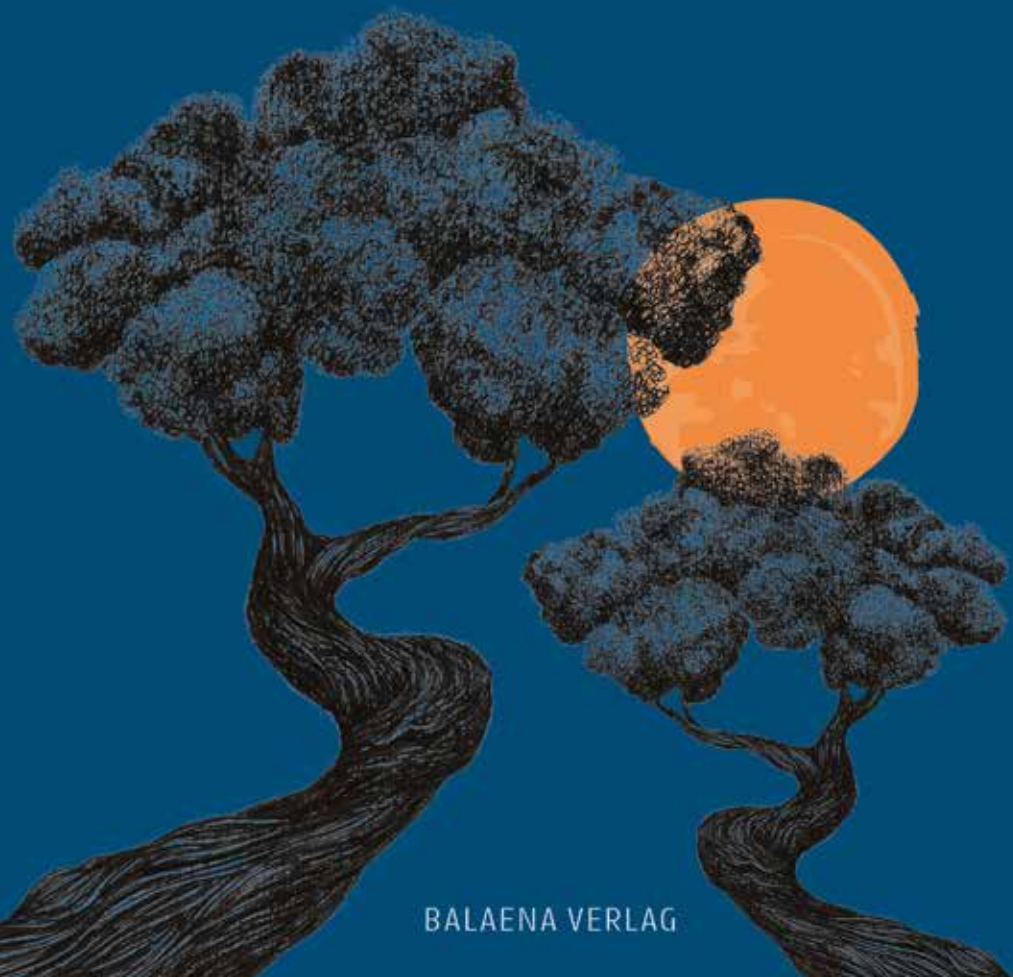


Irena Dousková

Was unterscheidet diese Nacht?

Erzählungen



BALAENA VERLAG



Irena Dousková

Was unterscheidet diese Nacht?

Irena Dousková

Was unterscheidet diese Nacht?

Die tschechische Originalausgabe erschien
2004 unter dem Titel: „Čím se liší tato noc“
im Verlag Petrov, Brünn
Copyright © Irena Dousková, 2004
Copyright © Petrov, 2004

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe
BALAENA Verlag, Landsberg am Lech, 2022

Erste Auflage
Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Tschechischen: Mirko Kraetsch
Lektorat: Heike Birke, BALAENA Verlag
Coverdesign nach einem Motiv von Paul Katoe
Layout und Satz: Teamdesign Landsberg, Ute Fiedler
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum Druck- u. Verlags-AG
Printed in Germany
ISBN 978-3-9819984-6-7

www.balaena.de

Aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch

**Ich kenne sie: sie ist nicht übel, aber durchschnittlich
gute Menschen sind fähig, sehr hart zu sein.**

Julius Zeyer: Jan Maria Plojhar

Inhalt

Der Evangelist.....	11
Das Borkentier.....	27
Der Bärenführer.....	41
Die Zuschauer	47
Der Hausierer.....	57
Der Franzose.....	67
Frau Direktor	77
Einfach Glück.....	97
Der Rowdy	113

Der Evangelist

Der alte Mann trat vor sein Haus. Ein Haus, das im eigentlichen Sinne wohl gar keines war. Bezeichnete doch auch er selbst sein äußerst schlichtes Obdach mit einer gewissen Portion schwarzen Humors als Höhle, und angesichts dessen, dass die Rückwand des einzigen Raumes von einem Teil des Felsens gebildet wurde, war dieser Begriff im Grunde genommen treffender.

Er trat nur deshalb hinaus in die Nacht, um frische Luft zu schöpfen, bevor er sich zum Schlafen niederlegen würde. Der grandiose Sternenhimmel und ein Hauch von betörendem Frühlingsduft hatten allerdings keine allzu starke Wirkung auf ihn, genauso wenig wie die Tatsache, dass Feiertage waren. Er hatte sich zwar entsprechend seinen bescheidenen Möglichkeiten ein Sedermahl zubereitet, die Gebete und Segnungen gesprochen und die vorgeschriebenen vier Becher Wein getrunken, aber was war das schon für ein Sederabend, wenn man allein war. Um hinab in die Stadt zu gehen, hatte er nicht mehr genug Kraft, und er verspürte, ehrlich gesagt, auch keine Lust. Heute hatte er sich zwar wie auch sonst Mühe gegeben, allen Vorschriften genüge zu tun, doch so sehr er sich auch bemühte – nach all den schrecklichen Ereignissen der letzten Jahre war sein Glauben, ohne dass er sich dessen voll bewusst wurde, doch auf gewisse Weise

angeknackst. Der Tempel war zerstört und das Land voller fremder Truppen. Das musste er mitansehen. Als würden Einsamkeit, Not und Krankheiten nicht reichen, als wäre es nicht genug, alt zu sein. Es war schwer, die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei aufrichtig zu feiern, es war nahezu unmöglich, sich über die Freiheit zu freuen und Gott zu danken. Aber er gab sich Mühe, letzten Endes war trotz allem, was geschah, oder gerade deshalb, die Tora das Einzige, was blieb und Sinn ergab.

Er tauchte mit dem Blick in die Finsternis vor sich ein, in Richtung des Weges, der mit knorrigen Olivenbäumen gesäumt war, die er so mochte und mit denen er sich verwandt fühlte, weil sie noch älter waren als er. Und dann noch weiter hinab, zum Fuße des Hügels, wo er die dunklen Umrisse der Stadt eher ahnte als sah und in der Ferne dahinter das Meer. Die wilden, unergründlichen und verräterischen Wassermassen, finster, voll verwesenden Schleims und offensichtlich auch verborgener Grausamkeit – wie ihm schien, ganz genauso wie das menschliche Leben. Das Meer zog ihn an, gleichzeitig löste es Ekel in ihm aus. Und was das Schlimmste war, er wusste, dass sich die Wasser für ihn und sein Geschlecht nicht mehr teilen würden.

Aber der Wind, der von dorthen kam, war gut. Seinetwegen war er noch einmal hinausgetreten. Ansonsten war er aber froh, hier zu wohnen, scheinbar so weit von allem und so hoch über allem.

Schon wollte er wieder hineingehen, da bemerkte er plötzlich eine Gestalt, die schnellen Schrittes direkt auf ihn zukam. Noch ehe er ihn tatsächlich erkennen konnte, wusste er, wer das war. Allein Ezechiel, nur dieser naive Junge war fähig, zu Beginn der

Nacht den steilen Hang bis zu ihm herauf zu erklimmen. So viele Bewunderer hatte er nun auch wieder nicht. Genauer gesagt hatte er, abgesehen von Ezechiel, im Prinzip überhaupt keine. Dessen Begeisterung hätte ihm wohl schmeicheln, ihn rühren sollen, aber die einzige Geistesregung, die er verspürte, war Verdruss. Ihm war nicht danach, sich zu unterhalten, er wollte sich schlafen legen, aber das wäre nun unmöglich. Ihm wurde bewusst, dass er wirklich schon alt war, früher hätte er nicht so gedacht, und das verstimmte ihn noch mehr. Aber Aug in Aug mit dem erhitzten, strahlenden Gesicht des Jungen versuchte er, das zu unterdrücken. Enttäuschen wollte er ihn ja auch nicht. Schließlich war er bei anderen Gelegenheiten, wenn er bessere Laune hatte und weniger müde war, für seine Anwesenheit recht dankbar, das musste er sich schon eingestehen.

„Ich wusste, dass ihr noch nicht schlaft!“, schrie der Junge schon von Weitem wie mitten am Tag.

„Aber fast“, rutschte es dem Alten mehr oder weniger gegen seinen Willen heraus. „Doch sei mir willkommen“, fügte er eilig hinzu.

Das ist klar, der kann sich mit den Augen den Weg leuchten, dachte er. Und ist nicht einmal außer Atem. Er konnte sich noch genau daran erinnern, wie das war, was das für ein Gefühl war, sechzehn, siebzehn zu sein und einer lodernden Fackel zu gleichen. Allerdings wusste er nicht mehr, wie lange das angehalten hatte, nur, dass es nicht von allzu langer Dauer gewesen war. Bis zum achtzehnten, vielleicht zwanzigsten Lebensjahr? Ach was, darauf kam es nicht mehr an.

„Ich habe euch Lamm mitgebracht!“, rief Ezechiel. „Bestimmt hattet ihr kein ...! Seid ihr auch nicht zornig? Ich wollte euch nicht

verärgern.“ Er war verunsichert, denn er hatte den Eindruck, der Alte antworte ihm nicht schnell genug. „Ich hab’s gut gemeint.“

„Ach was, ich und zornig. Du hast natürlich recht“, sagte er schließlich. „Ich bin alt und arm. Da ist nichts dabei.“

Das hatte er allerdings nicht mit solcher Leichtigkeit und Gelassenheit ausgesprochen, wie er es sich gewünscht hätte, und das wurmte ihn mehr als die Tatsache, dass alles, was er gesagt hatte, die Wahrheit war. Die volle und nackte Wahrheit.

„Letzten Endes – hast du schon einmal einen reichen Schriftsteller gesehen?“

Das war als Witz gemeint gewesen, und tatsächlich hatte es ein wenig fröhlicher geklungen.

„Das habe ich“, antwortete der Junge freimütig.

„Nun gut, lassen wir das. Ich danke dir, dass du an mich gedacht hast. Heute werde ich allerdings nichts mehr essen, ich habe längst das Afikoman verzehrt und ... Nicht ... also nicht, dass es so darauf ankäme, aber ich will mich zur Nacht nicht vollstopfen ... und überhaupt. Ich heb es mir für morgen auf, das kommt mir ganz gelegen. Und nun tritt ein, es wird langsam kühl.“

Er nahm von dem Jungen das Stück gebratenen Lammfleisches entgegen und ging auf seine Tür zu. Bestimmt hatte er das zu Hause heimlich eingesteckt. Er hatte es schlicht gestohlen, dachte der Alte. Aber er sagte nichts, sie bräuchten sich ja nun wahrlich nicht endlos gegenseitig in Verlegenheit zu bringen. Sie gingen nach drinnen.

„Setz dich, Essen gibt’s jetzt keines mehr, aber wenn du Wein möchtest ...“

Ezechiel nickte.

„Reich seid ihr nicht, das ist wahr“, sagte er, „aber berühmt, berühmt seid ihr sehr wohl.“

„Ich?“, wunderte sich der Alte. „Wie kommst du denn darauf? Berühmt sind Gladiatoren und Hetären, nicht ich. Wie viele Menschen in diesem Land, glaubst du, kennen meinen Namen? Zwanzig?“

„Euren Namen vielleicht nicht, aber euer Buch, eure Geschichte von Jesus kennt jeder, ihr würdet staunen! Die Leute erzählen sie sich, sie zirkuliert sogar in Abschriften, ich habe selbst so eine gesehen.“

„Ach Gott.“ Er atmete tief ein. „Und hast du sie gelesen?“
Ezechiel nickte.

„Dann weißt du also, dass das nicht mehr meine Geschichte ist. Auch ich habe so ein Pamphlet gesehen. Darauf soll ich stolz sein? Was hat das noch mit meinem Buch zu tun? Du kennst es doch, du kannst es selbst beurteilen.“

„Ja schon, aber ich kenne es nur aus euren Erzählungen, das Manuskript und alle Exemplare sind doch in Jerusalem verbrannt, leider. Zumindest habt ihr mir das so gesagt.“

„Du hast recht, das hatte ich vergessen. Das ist schon so lange her ... Aber an der Sache ändert das nichts, meine Geschichte kennst du, wir haben sicher hundertmal darüber gesprochen. Sie war anders, sie war vollkommen anders, aber wen interessiert das schon?“

„Mich. Mich interessiert das. Ich will Schriftsteller werden, so wie ihr.“

„Ich bitte dich.“ Der Alte winkte angewidert ab. „Das Einzige, was geblieben ist, sind ein paar Namen, alles andere haben sie geändert.“

„Zum Beispiel?“

„Ich will nicht wieder darüber sprechen. Ich hab's dir schon so oft gesagt ...“

„Bitte!“

„Zum Beispiel Joseph ... Der Name ist geblieben. Wenn ich mich recht erinnere, haben sie ihn zu Marias Ehemann gemacht. Ein reichlich seltsamer Ehemann, findest du nicht? Und sein Ende, ich meine, wie er den Tod gefunden hat, das haben sie auch verwendet, aber für jemand ganz anderen. Für irgendeinen angeblichen Jünger Jesu. Den Namen habe ich vergessen, aber darauf kommt es auch nicht an.“

Joseph, und jetzt meine ich den, den ich in meinem Buch Joseph genannt habe, das war Marias Vater. Ein frommer Jude, dem die Frau gestorben war, und später, während des Aufstands und im Krieg, waren all seine drei Söhne ums Leben gekommen. Maria war die Letzte, die ihm geblieben war.“

„War sie verrückt?“

„Aber nein, ursprünglich nicht. Erst nachdem das passiert war, hat sie die Sprache verloren, und man kann sagen, dass sie im Prinzip wahnsinnig geworden ist. Davor war sie vollkommen normal, still, freundlich und, wenn ich mich recht entsinne, auch hübsch.“

„Könnt ihr euch an sie erinnern, an die echte Maria?“

„Gewiss, ich sag's doch, aber ich war ein Kind, sieben Jahre alt, vielleicht acht. Was mir im Gedächtnis geblieben ist, muss nicht genau der Wirklichkeit entsprechen. Viel wirklicher ist für mich heute die Maria aus meiner Geschichte, die Maria, die ich selbst geschaffen habe. Es ist nicht ein und dieselbe Person, das kann sie auch nicht sein. Aber ähneln werden sie sich wohl.“

Und außerdem – was ich damals gesehen habe, war so schrecklich, dass nur noch das Grauen übriggeblieben ist. Ich glaube, dass ich im Prinzip vergessen wollte.“

„Aber ihr habt nicht vergessen.“

„Nein, das hab ich nicht, das war unmöglich. Und nicht nur das ... Ich weiß, das ist Unsinn, aber die ganzen Jahre über hatte ich Schuldgefühle.“

„Ihr wart acht Jahre alt, das habt ihr selbst gesagt. Ihr konntet nichts tun, das versteht sich doch von selbst.“

„Du hast recht, tun konnte ich nichts. Es gibt aber Dinge, für die aller Verstand nicht genügt. Ich habe damals in einer Baumkrone gesessen, so starr vor Entsetzen, dass ich mich bis heute wundere, wieso ich nicht hinabgestürzt bin, direkt vor ihre Füße.“

„Sind das Römer gewesen?“

„Ja und nein. Sie gehörten zu den römischen Legionen, aber es waren Barbaren von irgendwo aus dem Norden. Hellhäutig und blond. Zwei von den dreien ganz bestimmt, nie zuvor hatte ich solche Gesichter gesehen, und auch später nicht mehr. An den Dritten kann ich mich nicht erinnern, vielleicht hat der nur den verzweifelten Greis festgehalten, ich weiß es nicht. Sein Bild ist nicht in meinem Gedächtnis.“

„Wie kommt's, dass sie ihn nicht getötet haben? Ich meine Joseph.“

„Warum sollten sie? Sie wollten Spaß haben. Was hätte es Amüsanteres geben können, als das alles vor seinen Augen zu tun? Sie waren nicht barmherzig genug, ihm den Tod zu vergönnen.“

„Haben alle drei sie vergewaltigt?“

„Ich glaube, nur die zwei, aber sicher bin ich mir nicht.“

„Und dann? Was ist danach passiert?“

„Ich habe in meinem Leben noch viele Grausamkeiten zu Gesicht bekommen. Unglück, Sterben, Tod ... Aber niemals wieder habe ich so etwas Schreckliches gesehen wie die Rücken dieser zwei erbärmlichen Menschen, als sie den Ort verließen.“

„Wie alt ist sie gewesen?“

„So ungefähr wie du, sechzehn, siebzehn ... Vielleicht noch ein bisschen jünger.“

„Und die Soldaten?“

„Das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass ich noch lange, nachdem sie weg waren, auf dem Baum gesessen habe. Bis es dunkel wurde. Es war Nacht, als ich mich nach Hause geschlichen habe. Ich habe ordentlich was abbekommen, meine Eltern waren vor Angst schon ganz außer sich und es gab nichts, was ich ihnen hätte sagen können. Ich wollte nicht, ich konnte nicht darüber sprechen, wessen ich Zeuge geworden war. Ich habe es nicht fertiggebracht.“

Ich bin mir wohl auch nicht sicher gewesen, was ich da eigentlich gesehen hatte und ob das tatsächlich geschehen war ...“

„Aber ihr habt darüber geschrieben.“

„Ja, dreißig Jahre später habe ich darüber geschrieben. Obwohl – das stimmt nicht, ich habe nicht darüber geschrieben. Ich habe mir eine Geschichte ausgedacht, in der ich einiges von jenen tatsächlichen Ereignissen verwendet habe. Das ist ein Unterschied.“

„Hat sie ein Kind zur Welt gebracht?“

„Sie hat einen Sohn bekommen, aber da war Joseph längst tot. Er hat sich zwei Tage nach der Vergewaltigung erhängt.“

„Ein frommer Jude? Ihr habt doch gesagt, dass er einer war, oder?“

„Und du wunderst dich?“

„Nein, nein, ich meine ja nur ...“

„Wie kannst du überhaupt so eine dumme Frage stellen? Und so was will Schriftsteller werden! Ich will nicht mehr darüber reden, du verstehst überhaupt nichts.“

„Seid mir nicht böse, ich habe das nicht so gemeint. Was ist denn dann passiert? Mit ihr und dem Kind?“

„Ich weiß es nicht, das weiß ich nicht mehr. Was soll schon passiert sein? Sie sind allein geblieben. Arm, verachtet und ein für alle Mal verdächtig. Niemand hat genau gewusst, was passiert war, aber jeder hat gesehen, dass das etwas war, was weder hätte geschehen sollen noch geschehen dürfen. Nachdem das Kind auf der Welt war, hat in der Rückschau Josephs Tod in den Augen der Menschen nur Marias Schuld bestätigt. Entsprechend haben sich die meisten ihr gegenüber verhalten. Nicht alle, aber die meisten schon. Das Kind war zudem auch nicht ganz normal, das konnte es auch gar nicht sein. Es war so ein schlichtes Kind Gottes, lieb, aber nur mit Müh und Not hat es überhaupt zu sprechen begonnen. Aber das ist ja auch kein Wunder, wo nach all dem seine Mutter wie taubstumm war und wahrscheinlich auch noch halb wahnsinnig. Zudem sah er schon auf den ersten Blick auffällig anders aus, er hatte nämlich blondes, im Prinzip fast weißes Haar.“

Kurz gesagt: Unglück, Not und Verderben, zumindest soweit ich mich erinnere. Mehr weiß ich wirklich nicht. Ich weiß nicht, wie es weitergegangen ist, ich habe nicht nachgeforscht. Ich habe die beiden aus den Augen verloren und war, ehrlich gesagt, froh darüber.“

„Damit war aber euer Buch nicht zu Ende.“

„Nein, im Gegenteil. Die Geschichte mit den Soldaten war lediglich der Prolog zum Leben Jesu. Ich habe über einen Unglückseligen geschrieben, der gutmütig und verwirrt durchs Land zieht, immer seine armselige junge Mutter und einen Haufen unwissender, lachender Kinder im Gefolge, angewiesen auf die Barmherzigkeit anderer. Als Ärmster der Armen, als Armseligster unter den Armseligen, und trotzdem als glücklicher Mensch geht er herum und trägt seine verworrenen Weissagungen vor, seine ‚Predigten‘. Und obwohl er der Letzte ist, den etwa Religion oder gar Politik interessieren würden – wo er doch die reale Welt um sich her eigentlich gar nicht wahrnimmt –, wird auch er zum Opfer einer tragischen Situation. Eines von vielen, selbstverständlich. Wegen seiner harmlosen größenwahnsinnigen Aussagen – was verständlicherweise nur ein Vorwand ist – wird er von römischen Soldaten gefangengenommen und schließlich gekreuzigt. In seinem Fall kommt es nur deshalb dazu, damit sich ein paar Rüpel ein wenig amüsieren können. Gerade so, wie es mit seiner unglückseligen Empfängnis war. Verstehst du?

Am Schluss habe ich angedeutet, dass unter denen, die die Hinrichtung ausführen, erneut die beiden sind, und damit also auch sein Vater. Natürlich habe ich das so niedergeschrieben, dass es glaubwürdig ist. Mein Jesus stirbt nicht mit über dreißig, sondern wirklich jung, mit kaum siebzehn Jahren. So jung, wie seine Mutter gewesen war, als das alles angefangen hatte. Eine Art Kreis also.“

„Aber die Szene, als Jesus am Kreuz stirbt, ich meine, als er ruft: ‚Mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘, als der Himmel sich verfinstert und der Vorhang des Tempels entzweireißt, die ist doch von euch? Die war schon in eurem Buch, oder?“

„Ja, das war sie.“

„Wie war das denn gemeint? Hatte Gott Jesus verlassen oder nicht?“

„Selbstverständlich nicht, auch wenn es so aussehen mag.“

„Das ist eine wunderschöne Szene, herrlich. Meine Liebingszene. Ich hab noch nie etwas Eindrücklicheres gelesen und ich glaube, dass auch nie jemand etwas Eindrücklicheres schreiben wird. Die reinste Poesie.“

„Poesie? Was ist das überhaupt für ein erbärmliches Wort? Sag, hast du je eine Kreuzigung mitangesehen? Hast du je einen ans Kreuz genagelten Menschen gesehen?“

„Hab ich, das hat doch jeder. Ganze Anhöhen stehen voll mit ihnen.“

„Ja schon, ich meine aber, aus der Nähe. Hast du jemals gesehen, wie jemand auf diese Weise stirbt?“

„Nein, das nicht.“

„Und du sagst: Poesie ...“

Der Alte verstummte.

„Ich habe mich falsch ausgedrückt. Ich habe es nicht so gemeint“, flüsterte Ezechiel verlegen.

„Nicht so gemeint, nicht so gemeint ... Du sagst andauernd: Ich habe es nicht so gemeint. Denkst du überhaupt jemals etwas bis zu Ende?“

„Verzeiht mir, nehmt’s mir nicht übel. Ich wollte nur sagen, dass ich euch bewundere, dass ich einmal genauso schreiben können möchte wie ihr. Wisst ihr, ich habe ein paar neue Gedichte geschrieben, dürfte ich sie euch einmal zeigen kommen?“

„Meinetwegen, wenn du glaubst, dass dir meine Worte zu etwas nütze sein könnten, bring deine Verse mit. Ich schaue sie mir gerne einmal an.“

„An den Gedichten ist mir eigentlich gar nicht so sehr gelegen, aber irgendwann ... Ich weiß nicht, ob ich davon sprechen kann, ich will euch nicht wieder erzürnen ...“

„Immer sprich.“

„Ich würde gerne irgendwann versuchen, die Geschichte noch einmal niederzuschreiben.“

„Aber sie ist doch schon niedergeschrieben, nur eben möglicherweise verloren gegangen. Und die Welt aus den Angeln gehoben habe ich mit ihr nicht, wie du siehst.“

„Nun ja, wisst ihr ... Ich würde sie gerne so niederschreiben, wie die Leute sie sich erzählen, so, wie sie die Runde macht, aber ...“

„Das meinst du doch wohl nicht im Ernst!“

„Besser, natürlich, viel besser! Eure Geschichte war wunderschön, perfekt ... aber vielleicht allzu ... allzu hoffnungslos. Versteht ihr, wie ich das meine? Hoffnungslosigkeit gibt es überall rings um uns her so viel, dass man es kaum noch aushalten kann. Die Menschen brauchen ein wenig Trost, deswegen haben sie sie so verändert.“

„Bis zur Unkenntlichkeit!“

„Ich weiß, es ist nicht kunstvoll gemacht, aber die Idee, diese Idee ist ausgezeichnet.“

„Mit Jesus als tatsächlichem Propheten und als Sohn Gottes? Gar als Messias? Mit all diesen Jüngern, mit dem Unverständnis der Juden und ihrem Anteil an seinem Tod? Mit der Himmelfahrt? So willst du das niederschreiben?“

„Ja, genau so. Und noch viel mehr. Das wird ein gutes Buch, ihr werdet sehen.“

„Das ist Wahnsinn, aber vor allem ist das eine furchtbare Gotteslästerung, eine Verhöhnung ... Als würdest du dem

Herrn direkt ins Gesicht spucken. Begreifst du das denn nicht?“

„Aber nicht doch, seid mir nicht böse, aber jetzt habt ihr mich missverstanden. Ich will Gott nicht lästern. Was hat das denn mit der Realität zu tun? Diese Dinge darf man nicht miteinander vermengen! Das ist doch nur Literatur – nun ja, es wird erst welche.“

„Da täusch dich mal nicht. In diesem Land ist absolut alles möglich. Vor allem jetzt gerade.“

„Und auch wenn irgendjemand das alles glauben sollte – kann es für einen Schriftsteller etwas Besseres geben?“

„Weißt du, Ezechiel, du bist im Prinzip so etwas wie mein Schüler, mein einziger Schüler und wohl auch Freund. Ich bin ein alter, griesgrämiger Mann, aber dich mag ich. Ich will dich nicht immer nur maßregeln, ich weiß, dass du klug bist, begabt ... Aber was du da sagst, ist wohl nur mit deiner Jugend entschuldbar. In deinem Alter ist der Mensch sich selbst die ganze Welt, das ist häufig so, und wer kann sagen, was weiter passiert? Alles kann ganz anders ausgehen. Auf unser Wollen kommt es nun wahrlich nicht besonders an, aber ich hatte doch gehofft, dass du mehr begreifen würdest.“

„Eins habe ich ganz bestimmt begriffen.“

„Und zwar?“

„Ich werde meinen Namen ändern müssen. Und das tu ich auch.“

„Deinen Namen ändern?“

„Ja, meinen Namen ändern. Ezechiel ist kein guter Name für einen Schriftsteller, er könnte meine ganze Geschichte begraben, und das würde ich nicht wollen. Ich suche mir einen ande-

ren Namen, kürzer und schöner, einen, den sich jeder leicht merken kann.“

„Glaubst du, dass es so sehr auf den Namen ankommt?“

„Ja, das glaube ich. Früher vielleicht nicht, aber heute schon. So ist nun mal unsere Zeit.“

„Du hast also jetzt vor, einen fremden Namen und auch eine fremde Geschichte zu benutzen ...“

„Ich werde das so gut machen, dass beides ein für alle Mal nur meines bleibt. In Zusammenhang mit diesem Buch wird niemandem je wieder ein anderer Name auch nur einfallen. Ihr werdet sehen.“

„Ich wohl kaum.“

„Ich weiß, dass ihr nicht einverstanden seid, aber ich will das sowohl für euch tun als auch wegen euch.“

„Ich bin müde, sei mir nicht böse, ich würde mich jetzt gern schlafen legen. Komm, ich begleite dich wenigstens noch ein paar Schritte.“

„Ich geh schon, natürlich, verzeiht mir, dass ich euch so lange aufgehalten habe. Dürfte ich noch eine Frage stellen?“

„Du hast mir die ganze Nacht über Fragen gestellt, aber sprich ruhig.“

„Sagt, fühlt ihr euch immer noch schuldig?“

„Gewiss. Aber welcher Jude tut das nicht? Und welcher Mensch ist es tatsächlich nicht?“

„Seht ihr. Mein Jesus kommt mit offenen Armen, um uns von dieser Schuld zu befreien. Es genügt, die Hand auszustrecken, und alles wird gut oder zumindest besser. Liegt darin nicht eine große Hoffnung?“

„Ich sehe eher eine weitere Gefahr.“

„Aber warum?“

„Das nächste Mal, Ezechiel, ich bin müde.“

„Dann gute Nacht.“

„Ezechiel, warte noch. ‚Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?‘ Hast du diesen Satz bei euch zu Hause gesprochen?“

„Nein, ich nicht, mein Bruder hat diese Frage gestellt. Ich bin nicht der Jüngste.“

„Das macht nichts. Was unterscheidet diese Nacht?“

„Nichts. Sie ist genauso hoffnungslos und grausam wie alle vorausgegangenen und höchstwahrscheinlich auch wie alle zukünftigen.“

„In jeder Generation versucht jemand uns auszurotten, aber ... Na, du weißt schon, wie es weitergeht.“

„Diese Geschichte ist schon viel zu alt. Ich schreibe eine neue.“

„Auch die wird eines Tages viel zu alt wirken, das ist nicht der Kern der Sache.“

„Und was ist der Kern?“

„Es ist spät, ich gehe schlafen. Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten, Ezechiel?“

Und der alte Mann wusste es auf einmal viel genauer als vor wenigen Stunden, da er vor sein Haus getreten war.